

Predigt zu 2. Mose 16,18

Liebe Gemeinde,

„...so viel er zum Essen brauchte“: Das ist das Thema des Erntebittgottesdienstes in diesem Jahr. Ein kleiner Satz in einer großen Geschichte. Sie steht in 2.Mose 16 und gehört zur Auszugsgeschichte des Volkes Israel aus Ägypten.

(Text lesen oder zusammenfassen)

Das Volk ist in der Wüste und ist unzufrieden. Unzufrieden mit ihrer – ich sage es mal so – mit ihrer Regierung, Mose und Aaron. Die Menschen haben Hunger, fühlen sich schlecht versorgt. Verschwörungstheorien machen sich breit: *„Ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst!“* – so der Vorwurf an Mose und Aaron.

Gott redet zu Mose und verspricht, Brot vom Himmel regnen zu lassen. Die Menschen sollen so viel einsammeln, wie sie für einen Tag brauchen. Nur vor dem Sabbat dürfen sie für zwei Tage sammeln.

Auch diese Geschichte wurde wieder von Margret szenisch aufgebaut und darstellt.

Wir sehen jetzt ein paar Bilder davon:

Bild 1: ganze Familie, sogar der Hund ist mit dabei, das Kind muss sich ausruhen, freut sich am gesammelten Manna.



Bild 2: hier sehen wir eine andere Familien, wie sie Manna in Krüge sammeln



Bild 3: alle sammeln dieses Brot und freuen sich daran ...

Und es funktioniert. Sie sammeln es ein: „Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte“ (V18).



2. Mose 16,1-5, 13-18, 22-26 (27-30)

1 Von Elim brachen sie auf, und die ganze Gemeinde der Israeliten kam in die Wüste Sin, die zwischen Elim und Sinai liegt, am fünfzehnten Tage des zweiten Monats, nachdem sie von Ägypten ausgezogen waren.

2 Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste. 3 Und die Israeliten sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.

4 Da sprach der HERR zu Mose: Siehe, ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen, und das Volk soll hinausgehen und täglich sammeln, was es für den Tag bedarf, dass ich's prüfe, ob es in meinem Gesetz wandle oder nicht. 5 Am sechsten Tage aber wird's geschehen, wenn sie zubereiten, was sie einbringen, dass es doppelt so viel sein wird, wie sie sonst täglich sammeln.

13 Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager. 14 Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. 15 Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der HERR zu essen gegeben hat. 16 Das ist's aber, was der HERR geboten hat: Ein jeder sammle, soviel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte.

17 Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. 18 Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, soviel er zum Essen brauchte. 22 Und am sechsten Tage sammelten sie doppelt so viel Brot, je zwei Krüge voll für einen. Und alle Vorsteher der Gemeinde kamen hin und

verkündeten's Mose. 23 Und er sprach zu ihnen: Das ist's, was der HERR gesagt hat: Morgen ist Ruhetag, heiliger Sabbat für den HERRN. Was ihr backen wollt, das backt, und was ihr kochen wollt, das kocht; was aber übrig ist, das legt beiseite, dass es aufgehoben werde bis zum nächsten Morgen. 24 Und sie legten's beiseite bis zum nächsten Morgen, wie Mose geboten hatte. Da wurde es nicht stinkend und war auch kein Wurm darin. 25 Da sprach Mose: Esst dies heute, denn heute ist der Sabbat des HERRN; ihr werdet heute nichts finden auf dem Felde. 26 Sechs Tage sollt ihr sammeln; aber der siebente Tag ist der Sabbat, an dem wird nichts da sein.

27 Aber am siebenten Tage gingen etliche vom Volk hinaus, um zu sammeln, und fanden nichts. 28 Da sprach der HERR zu Mose: Wie lange weigert ihr euch, meine Gebote und Weisungen zu halten? 29 Sehet, der HERR hat euch den Sabbat gegeben; darum gibt er euch am sechsten Tage für zwei Tage Brot. So bleibe nun ein jeder, wo er ist, und niemand verlasse seinen Wohnplatz am siebenten Tage. 30 Also ruhte das Volk am siebenten Tage.

„... soviel er zum Essen brauchte.“

Ein kleiner Satz in einer großen Geschichte.

Ein Satz, in dem beides steckt: das Sattwerden und die Begrenzung. Beides ist wichtig und heilsam.

Wer nicht satt wird, weil nicht genügend Nahrungsmittel vorhanden sind, gerät schnell auf die schiefe Bahn. Ich erinnere mich, wie mir ein treues Gemeindeglied mal erzählt hat, wie er als junger Bub in den Nachkriegszeiten einen Laib Brot gestohlen hat, der zum Auskühlen auf einer Fensterbank gelegen hatte. Er hatte einfach Hunger, der Laib lag da, er hat ihn mitgenommen. Diese Erfahrung begleitet ihn bis heute.

Wer keine Begrenzung hat, wird maßlos. Und weiß das, was da ist, was zur Verfügung steht, nicht zu schätzen. Wird undankbar, wählerisch, anspruchsvoll. Wenn wir das Leben in unseren europäischen Breitengraden und in unserem Land anschauen, leben wir weit über diese heilsame Begrenzung hinaus. Es erschreckt mich, wenn ich höre, dass im Jahr 2015 jeder Privathaushalt 85 Kilogramm Essen und jährlich fast 13 Millionen Tonnen im Müll landen.

Wir haben als Gesellschaft in den vergangenen Wochen und Monaten interessante Erfahrungen gemacht. Wir haben erlebt, dass auf einmal nicht mehr alles so zur Verfügung steht, wie wir es gewohnt sind. Hamsterkäufe haben manche Produkte dermaßen verknappt, dass sie ausverkauft waren. Klopapier zum Beispiel. ...

Es wurde darüber diskutiert, ob man nicht an Karfreitag und Ostersonntag die Läden öffnen sollte, damit die Menschen die Möglichkeit zum Einkaufen haben. Eigentlich verrückt.

Ängste wurden sichtbar, die bisher verborgen waren. Angst, nicht genug zu haben, nicht gut versorgt zu sein.

Unsere Erzählung benennt diese Ängste, greift sie auf und führt diese in die Nähe einer heilsamen Mitte, weil uns nur von dieser Mitte der Halt kommen kann, der Krisen gewachsen ist.

Zunächst möchte ich unseren Blick darauf lenken, dass in dieser Geschichte zehnmal das Wort „sammeln“ benutzt und damit deutlich macht: Essen ist zunächst kein Industrieprodukt. Wer sammelt, schöpft aus dem Vorfindlichen. Auch unsere landwirtschaftlichen Techniken greifen auf unbeeinflussbare Vorfindlichkeiten zurück. Niemand hat der Natur das Wachsen beigebracht. Kein Mensch hat das Wetter so im Griff, dass er es steuern kann. Wachsen und Wetter sind Geschenke. Geschenke des Himmels! Wer sammelt, den ergreift Dankbarkeit, dass ihm etwas zur Verfügung gestellt wird, mit dem er arbeiten und aus dem er etwas machen darf. Wertschätzung gegenüber dem Essen beginnt also mit der Dankbarkeit gegenüber Gott, der uns SEINE Welt zur Verfügung stellt.

„...so viel er zum Essen brauchte“: Diese Überschrift bringt neben der Dankbarkeit auch die Frage nach dem Maß zur Sprache. Wie viel ist denn so viel? Wo ist dafür das Maß?

Wer in Schwäbisch Hall die St. Michaeliskirche mit ihrer großartigen Freitreppe besucht, kann gleich im ersten Eingangsbogen einen Maßstab

entdecken. Ein Eisenstab, der das Längenmaß festlegte. Schwäbisch Hall durfte als freie Reichsstadt eigene Maße definieren. Die Händler mussten vor dem Verkauf auf dem Marktplatz erst einmal an diesem Maßstab Maß nehmen und durften dann ihre Waren nach diesem Maß verkaufen.

Wo aber finden wir Maßstäbe für unsere Lebenshaltung?

Im Deutschen ist das Wort Maß mit dem Wort Mitte verwandt ist. Wir können das Maß nur bestimmen, wenn eine Mitte, ein Ausgangspunkt festgelegt ist.

Die alles bestimmende Mitte legt unsere Erzählung mit dem Sabbat, dem Ruhetag fest. Am Tag vor dem Sabbat sollte nämlich doppelt so viel gesammelt werden, damit auch für den Sabbat gesorgt war ohne sammeln zu müssen. Während diese Doppelration nicht verdirbt, verdarb das Zuviel an anderen Tagen unmittelbar.

Im Sabbat oder christlich gesprochen im Sonntag liegt die Mitte für unser Leben!

An diesem einen Tag unter der Woche soll es nun nicht um die Lebens-Mittel, sondern um die Lebens-Mitte gehen. Was uns sonst beschäftigt, soll zurücktreten, damit Gottes Wort und Weisung uns erreicht. Anstelle der Besorgtheit um das Leben darf nun die vertrauende Gelassenheit auf Gott regieren, damit davon auch ein maßvoller Umgang in unseren Alltag fließt.

Wie viel „soviel“ ist, das kann nicht für jeden und alle gleich festgelegt werden, ja es darf wie gesagt unterschiedlich sein. Aber immer wieder in die Dankbarkeit gegen Gottes vorausgehende Versorgung um unser Leben zu finden, ist eine heilsame Entlastung von der Sorge, wir müssten alles in unserem Leben im Griff haben und bekommen wollen.

„...so viel er zum Essen brauchte“ – das setzt uns auch im Wochenrhythmus eine Grenze, die den Ruhetag und das Reden Gottes zu mir, die Stärkung meiner Seele, die Freude Gottes an uns zur Orientierung macht.

Im Sabbat oder Sonntag liegt offenbar eine Kraft, die Wesentliches von Unwesentlichem unterscheiden lässt. In diesem Tag liegt offenbar ein Segen, der Hauptsachen so ins Leben rückt, dass Wichtiges auch von Unwichtigem unterschieden werden kann.

Gerade angesichts der uns bevorstehenden Veränderungen ist eine solche Kraftquelle wie die des Sonntags so wichtig. Denn so wie es ist, kann es nicht bleiben – das dürfte uns allen, die recht bei Verstand sind, ziemlich klar sein, allemal nach den Monaten einer weltweit bedrohlichen Viruspandemie. Wenn alle nur mit billiger Produktion aufs Vollgas des Wohlstands drücken, hat niemand eine Zukunft. Deshalb braucht es neben den Herausforderungen bezüglich Klimawandel und weltweiter Armut auch bei der Wertschätzung der Nahrungsmittel ein Umdenken.

Deshalb ist es richtig zu sagen: Weniger Lebensmittel wegwerfen und für gutes Essen mehr bezahlen – das wäre ein Weg.

Dieser Weg würde unseren Landwirten den Spielraum geben, der ihnen Veränderungen im Umgang mit Gottes Schöpfung möglich macht.

Rücken wir also den Sonntag – und mit ihm die gute Ordnung Gottes - in die Mitte.

Dann wird diese Mitte auch maßgebend sein!

AMEN